

Blätter fürs Haus.

Beiblatt zur Saale-Zeitung.

Nr. 49.

Halle a. d. S., Sonntag den 7. Dezember

1890.

Die Einrichtung unserer Wohnung.

Es wird nicht mit Unrecht behauptet: Aus der Einrichtung einer Wohnung kann man sich ein Urtheil über den Besitzer derselben bilden. Schon die Vertheilung der einzelnen Zimmer zu verschiedenem Gebrauch giebt ein Zeugniß der Denkmalsweise des Eigenthümers. Thöricht ist es, wenn man die helleren, lustigeren Zimmer für den Gesellschaftsverkehr und die kleineren, oft schlecht ventilirten Räume für den Aufenthalt der Familie bestimmt. Wer aber seine Gesundheit lieb hat, wird gerade das Gegentheil thun. Sedenfalls haben wir bei der Einrichtung einer Wohnung zunächst die gegebenen Räume und Raumverhältnisse zu berücksichtigen und unser Bemühen darauf zu richten, der Behausung, in welcher wir fortan zu leben gedenken, den Eindruck von Behaglichkeit, Ruhe, Gemüthlichkeit zu geben, damit wir uns wirklich „zuhause“ im eigenen Heim fühlen. Von großer Bedeutung für dieses Bestreben ist die Bekleidung bezw. die Färbung der „vier Wände.“ Mag man noch so oft und mit Recht behaupten, daß dunkel gehaltene Wandflächen das Licht aufsaugen und die davon umschlossenen Räume schwer zu erleuchten sind, dunklere Wände lassen ein Zimmer wohnlicher, wärmer erscheinen als helle. Nach diesem Prinzip hält der geläuterte Geschmack der Jetztzeit die Tapeten fast immer in dunkleren Tönen, und der persönliche Geschmack hat bei der Wahl derselben nur allgemeine Farbenwirkung und Zeichnung zu berücksichtigen. Neutrale Farben, gut gezeichnete, ruhige, nicht zu oft wiederholte Muster, geben die beste Folie für Bilder und Mobiliat. Je ausgeprägter, prächtiger, aufdringlicher die Farbe ist, desto mehr muß die Musterung zurücktreten, desto dezenter soll die Zeichnung gehalten sein. Kleine, verschnörkelte, ornamentale oder arabeskenartige Muster, welche auf derselben Fläche oft wiederkehren, wirken unruhig, erregen sensible Naturen nervös, und so ausgestattete Räume lassen sich schwer wohnlich einrichten.

Die Behaglichkeit und Harmonie einer Wohnung ist keineswegs allein von der Eleganz des Mobiliars, von dem Zubehör der großen und kleinen Dekorationsstücke, welche uns zur Verfügung stehen, abhängig. Mit diesen werden wir fast mühelos unsere Wohnung in jene modernen Räume verwandeln, welche „à la mode“ ein gewisses Zeitalter repräsentiren, uns in die Zeit der Renaissance, in die leichtlebige Periode des Decoco versetzen. Ein guter Geschmack, und vor allen Dingen die Geschicklichkeit des Decorateurs werden uns prächtige, elegante, anmutende, behagliche Wohnungen schaffen; aber mehr oder weniger erscheinen dieselben schablonenhaft, nichts von der eigenen Individualität der Bewohner berührt uns darin, und immerhin sind dergleichen Wohnungen nur das Eigenthum einer verhältnismäßig geringen Zahl der bevorzugten Klasse, welche sich oft Kauf und Wechsel von Mobiliat, Hausrath und Zuzuggegenständen erlauben darf. Für die Mehrzahl der Familien dagegen muß das Mobiliat, mit welchem einst der eigene Herd gegründet wurde, ein Menschenalter aushalten und nicht selten baut sich auch der neue Haushalt aus Erbgut auf. Mit diesen Mitteln ist es ungleich schwerer, der Wohnung jenen anheimelnden Charakter zu geben, welcher bei aller Einfachheit eines gewissen Comforts nicht entbehrt und daneben den Eintretenden als ausgeprägte Individualität des Besitzers berührt. Kleine Ursachen haben oft große Wirkungen und viel hängt von verständnisvoller Benutzung kleiner Umstände und der gegebenen Raumverhältnisse ab. Am leichtesten ist ein quadratisches Bieder zu einem behaglichen Zimmer einzurichten, besonders wenn die etwas tiefen Ecken durch schräg vor dieselben gestellte, nicht zu große Möbelstücke, durch nicht hohe Schränke, durch Tischchen, auf denen große Vasen stehen, durch kleine Sopha's abgerundet werden; über letzteren bringt man eine Büste, einige Palmenwedel oder eine Pflanz-

decoration an. Bei langen und verhältnismäßig schmalen Zimmern kann durch geschickte Aufstellung des Mobiliars ein besseres Raumverhältniß und dabei sogar der Eindruck des Quadrats künstlich hervorgebracht werden, indem man durch die Vertheilung der Möbel gewissermaßen zwei Räume schafft, deren jeder einen einladenden Ruheplatz bietet. Mag der eine Raum für Gesellschaft geeignet sein, der andere nur 1 bis 2 Personen zur Arbeit und Plauderei aufnehmen, oder als kleine Bibliothek, als Zimmergarten eingerichtet sein, mit einigem Geschick kann man dadurch ein unförmlich langes Zimmer zum traulichen Gemach umwandeln. Halbhöhe Schirme mit Tapete, mit Kretonne (starke Leinwand) oder bemaltem Segeltuch bekleidet, erleichtern die Theilung, während man bei sehr bedeutender Zimmerlänge den Raum am Fenster durch eine Stufe erhöhen, mit einer kleinen Ballustrade begrenzen kann. Teppich belegte Fußböden erhöhen den Eindruck von Behaglichkeit und Wärme, doch nur, wenn der Teppich eine große Fläche bedeckt.

Einzelne kleine Teppiche vor dem Schreibtisch oder einem besonderen Ruheplatz stören nicht, aber vor Schrank und Thüren auf alle möglichen und unmöglichen Stellen des Fußbodens ausgebreitet, beleidigen sie den guten Geschmack, wirken unangenehm und stören die Harmonie des Zimmers. Mehrere Thüren, welche die Wände eines Zimmers unterbrechen, verhindern bei dem Bewohner das wohlige Gefühl abgeschlossener Geborgenheit. Man verhängt sie deshalb möglichst mit Portièren; wenn sie aus einem Zimmer in ein anderes führen, mag man sie entfernen und die Thürbrüstung durch Draperie maskiren. Die Oeffnung wird uns ein Gefühl von Freiheit der Bewegung schaffen, während geschlossene Thüren uns die Ruhe nehmen, da wir unwillkürlich auf das Oeffnen derselben warten. Eine Hauptregel bei der Einrichtung eines Zimmers ist, Mobiliat und Schmuckstücke so aufzustellen, daß wir gleich bei dem Eintritt ein Gesamtbild des Raumes in uns aufnehmen können, daß wir sympathisch von dem Arrangement berührt eine wortlose Aufforderung empfangen, hier zu rasten und daß wir selbst den Wunsch haben, daselbst zu verweilen. Ueber ein vortheilhaftes Placement einzelner Möbelstücke lassen sich allgemeine Vorschriften nicht geben, als vielleicht nur die Mahnung, daß man große und hohe Schränke nicht so aufstellt, daß sie bei dem Eintritt und nachdem man sich gesetzt hat, uns sehr nahe sind; sie beschränken uns den Blick und rufen ein beengendes Gefühl hervor. Ein Wechsel von hohen und niedrigen Möbeln, ein Ausgleich verschiedener Größen und Formen berührt unser Auge und Empfinden wohlthuend. Symmetrie bleibt nur so lange schön, als sie nicht langweilt und eine willkürliche Verschiebung einzelner Möbelstücke aus geradliniger Einförmigkeit wirkt erfrischend eigenartig. Oft wird das Hauptobjekt den besten Platz an einer langen Wand finden, zuweilen scheint es uns einladender, wenn es an breitem Pfeiler zwischen zwei Fenstern steht, immer muß so viel Raum dabei sein, daß mehrere Personen sich in der Nähe desselben gruppiren können. Gleichviel ob viele oder wenige Möbel zur Einrichtung eines Zimmers disponibel sind, niemals können wir zur Ausstattung desselben den Schmuck der Wände entbehren. Der schönste aber auch kostbarste ist der guter Bilder; aber nicht jeder kann dieselben kaufen und muß sich mit anderen Dingen begnügen, welche heute in größter Mannigfaltigkeit, Schönheit und Hierlichkeit, selbst für geringen Preis zu haben sind. Ein bis zwei wachsgelohnte Simsbretter, allerlei zierlichen Hausrath darauf zu stellen, passen immerhin zu den alten Chapeau-Möbeln, hier und da mag ein Zweig künstlicher Schneeballen oder Apfelblüthen den Rahmen eines alten Familienbildes beschatten oder ein Strauß riesiger Moos-

Blumen sich über dem Spiegel breit machen, dergleichen giebt Leben und stimmt freudig; ein Palmwedel mag sich in eine Ecke schmiegen und ein japanischer Fächer eine andere füllen, aber keines dieser kleinen Augenblicks-Schmuckstücke darf aufdringlich in öfterer Wiederholung auftreten, nur zufällig, abichtslos, wie in der Laune des Augenblicks hat man sie zur Zierde eines Gegenstandes bestimmt.

Ob weiße Gardinen oder cremefarbene vorzuziehen sind? Wir haben uns in den letzten Jahren an die Dämmerung moderner Wohnungen gewöhnt. Das gedämpfte Licht hat etwas Befänstigendes für uns, aber so leicht und durchsichtig das Gewebe der Vorhänge und Stores ist, es liegt eine gewisse Schwere und Leppigkeit in ihnen. Sie gefallen uns im Gesellschafts- und Wohnzimmer, aber eine rein weiße Fensterdraperie im Zimmer der Töchter scheint uns mehr zu den jungfräulichen Bewohnerinnen zu passen; und auch einzelne Frauen in der Blüthe ihres Lebens, sowie im Matronenalter können wir uns nur in Beleuchtung weißer Gardinen denken,

wenn die Wohnung uns ein Bild ihres Seins und Wesens geben soll.

Alle hier gegebenen Winke sind gleichsam nur das solide Fundament einer Wohnungseinrichtung. Geschmacks- und Gemüthsrichtung, Lebens- und Anschauungsweise des Bewohners können den todten Gegenständen gleichsam Geist und Leben einhauchen. Dann werden sie zu uns reden, uns vertraut mit dem Besizer machen, oft ehe wir ihn selbst kennen. Wir finden keine Prunkbücher, in denen niemand liest, den Schreibtisch nicht mit Land überladen, daß kein Platz darauf ist zum Schreiben und schriftlichen Verkehr, und der Flügel oder das Piano sind nicht tonlose Dekorationsmöbel. Ja, die seelenlosen Dinge sprechen zu uns und wir verstehen, daß hier ein Platz geschaffen wurde zu ernster Arbeit, daß dort ein Erler oder trauliches Winkelchen zur Zwiepsprach und Plauderei einladet, daß in jenem Sessel Feier- und Ruhestunden verlebt werden, daß Ordnung und Reinlichkeit das Scepter führen, Anmuth und Schönheitsfönn im Hause walten. S. R.

Was ist bei überschwemmt gewesenen Gebäuden zu thun?

Von Regierungs-Baumeister Stellens.

Ist ein Gebäude von der Ueberschwemmung frei geworden, so muß mit der Austrocknung bezügl. Instandsetzung rasch und energisch vorgegangen werden. Ueberschwemmt gewesene Räumlichkeiten wieder in so trockenen Zustand zu bringen, daß sie allen Anforderungen an die gewohnte Reinlichkeit und den Erfordernissen zu einem gesunden Aufenthalt genügen können, erfordert lange Zeit und zwar um so längere Zeit, wenn dem warmen Sonnenschein und der Trockenheit des Sommers nicht baldigst vorgearbeitet wird. Daher sollen diejenigen Mittel, welche bei alsbaldiger Wiederbenutzung der Gebäude anzuwenden sind, nachstehend näher besprochen werden. Stehen Keller voll Wasser, welches von oben zugeflossen ist, so muß dieses vorerst soweit abgepumpt werden, als es das nachbringende Grundwasser gestattet. Der zurückbleibende Rest ist zu desinfizieren, da unangenehm ist, daß unreine Stoffe mit hineingeführt sind, welche Fäulniß im Kellerwasser erzeugen können. Bei der vorzunehmenden Desinfektion empfiehlt es sich, in den Kellern, welche zur Aufbewahrung von Nahrungsmitteln dienen, Eisenvitriol statt Karbolsäure zu verwenden, weil die meisten Nahrungsmittel den noch sehr lange in den Kellern verbleibenden Geruch der Karbolsäure leicht annehmen und dann ungenießbar oder doch minderwertig werden. Nach Rückgang der Ueberschwemmung für Lüftung und Klärung der Keller Sorge zu tragen, ist angesichts der Thatsache, daß alle in einem dämpfig feuchten Keller aufbewahrten Produkte bald an Werth verlieren, ebenso nothwendig, wie eine Desinfizierung im Interesse der Reinlichkeit und zur Erhaltung der Gesundheit gefordert wird. Wo es möglich ist, die Thür- und Kellerlöcher so zu öffnen, daß die Luft durchstreichen kann, wird man durch den gewöhnlichen Luftzug auf die einfachste Weise die dumpfe Luft und die Pilze aus dem Keller entfernen können. Wenn dieses nicht angeht oder genügt, stellt man, um vor allem die dämpfig-feuchte Kellerluft zu trocknen, auf einem Brette Chlorkalk auf; dieser zieht die Feuchtigkeit an und zerfließt zuletzt, so daß man die abtropfende Flüssigkeit in einem untergestellten Gefäße auffangen kann. Stellt man dieses Gefäß auf gelindes Feuer, so verdampft das Wasser und man erhält wieder den Chlorkalk, der aufs neue im Keller aufgelegt werden kann. Ein wohlfeiles Mittel zur Reinigung der dämpfigen Luft ist das schwefelsaure Eisen, der grüne Vitriol, 200 g in einem Eimer Wasser aufgelöst. Mit dieser Lösung werden die Wände und Decken besprengt oder abgewaschen. Der grüne Vitriol ist durchaus unschädlich und hinterläßt keinen unangenehmen Geruch. Die Austrocknung nasser Außenwände erfolgt am schnellsten durch die Einwirkung der atmosphärischen Luft, zumal wenn diese möglichst tief in das Innere des Mauerwerkes eindringen kann. Bei Mauern, welche sehr durchnäßt sind, ist es daher sehr zu empfehlen, alle Bekleidungen als Verputz u. dgl. zu entfernen und außerdem die Fugen soweit als möglich durch Auskratzen bloßzulegen. Erst wenn das Mauerwerk vollständig ausgetrocknet ist, darf der Verputz wieder aufgetragen werden, wobei die Fugen und Steine, damit der Putzmörtel besser haftet, angehäßt werden müssen. Die Austrocknung nasser Innenwände wird am schnellsten durch Anwendung großer eiserner Körbe bewirkt, in welchen

Koks verbrannt wird. In niedrigen Räumen kann es hierbei nothwendig werden, die Decke durch ein über dem Kofskörbe angebrachtes Eisenblech vor zu starker Erhitzung zu schützen. Die Kofskörbe bei verschlossenen Fenstern und Thüren zu benutzen, ist an sich wünschenswerth, weil dadurch die Hitze in dem betreffenden Raume gesteigert und die Einleitung der natürlichen Ventilation durch die Poren des Mauerwerkes am kräftigsten gefördert wird; ist aber nur da zweckmäßig, wo der erhitzten Luft (etwa durch eine Oeffnung an einem geheizten Schornstein) ein kräftiger Abzug möglich gemacht wird. Andernfalls ist der durchaus nothwendige Luftwechsel durch Oeffnen der Fenster und Thüren zu bewirken. Mit der Aufstellung der Kofskörbe muß man übrigens vorsichtig zu Werke gehen, weil die Erfahrung zeigt, daß eine Gefahr der Kohlenoxydvergiftung bei Personen, welche in der Nähe so geheizter Räume schlafen, wohl vorhanden ist. Vor dem Wiedergebrauch müssen nach gewesene Räumlichkeiten sehr sorgsam gereinigt und desinfiziert werden. In welcher Weise dies geschehen kann, ist aus einer Verordnung zu ersehen, welche im Jahre 1883 vom königlichen Landrathsamt zu Koblenz anlässlich der kurz vorher eingetretenen Rheinüberschwemmung erlassen wurde. Dieselbe lautet folgendermaßen:

„Da von der vorläufigen und unvorsichtigen Wiederbenutzung der beim Hochwasser überschwemmt gewesenen Wohnungen und Stallungen ernste Gefahren für die Gesundheit der Menschen sowie der Viehbestände befürchtet werden müssen, sind die nachbezeichneten Vorsichtsmaßregeln zu beachten. Die überschwemmt gewesenen Räumlichkeiten dürfen als Wohn- und Schlafzimmer nicht eher wieder benutzt werden, bis sie einer gründlichen Reinigung unterworfen und in möglichst trockenen Zustand gebracht worden sind. Sollte sich ergeben, daß Wohnungen noch ungeräumt und nach bereits wieder benutzt werden, so sind die Bewohner unter Hinweis auf die Gefahren für Leben und Gesundheit zum einwilligen Verlassen derselben anzuhalten. Zur gründlichen Reinigung und raschen Austrocknung der Wohnungen und zur Verhütung der üblen Folgen der Ueberschwemmung überhaupt ist im allgemeinen wie folgt zu verfahren:

1. Die Wohnungen müssen, soweit in ihnen Wasser gestanden, überall mit reinem, wenn möglich mit heißem Wasser, dem rothe Karbolsäure im Verhältnis von einer Tasse auf den Eimer zugesetzt ist, rein abgerieben werden.

2. Das Gleiche hat bezüglich der Fußböden zu geschehen; bei gedielten Fußböden werden die Dielen am zweckmäßigsten aufgenommen, mit farblosirtem Wasser gereinigt und darauf getrocknet und erst dann wieder aufgelegt, nachdem die darunter befindliche feuchte Erde durch trockenen Boden, am besten durch Sand, eriekt worden ist.

Nach bei ungedielten Fußböden ist der nasse und verschlammte Grund auszuheben und statt dessen möglichst heißer Sand anzuschütten, der so lange gewechselt und erneuert wird, als er noch Feuchtigkeit aufnimmt.

3. Da Wärme verbunden mit Luftzug am besten austrocknet, sind die Wohnungen nach gechebener Reinigung bei offenen Fenstern und Thüren stark und anhaltend zu heizen.

4. Wenn in einzelnen Fällen die Nothwendigkeit sich ergeben sollte, Wohnungen vor der vollständigen Austrocknung wieder zu benutzen, so ist darauf zu halten, daß noch nicht ganz trockene Räume mindestens als Schlafstellen nicht benutzt, und

wenn dieses ausnahmsweise ganz unermeldlich sein sollte, daß die Betten nicht unmittelbar an den Wänden aufgestellt werden, sondern von diesen möglichst weit entfernt und durch Bretter, Decken und dergl. davon getrennt werden. Diese Schutzmittel, welche die Feuchtigkeit der Wände annehmen, sind bei Tage zu beiseitigen, und bevor sie des Abends wieder gebraucht werden, gut zu trocknen. Da der Nutenhalt von Menschen in den Wohnungen die Feuchtigkeit darin noch bedeutend vermehrt, so ist in solchen Fällen anhaltender Luftzug durch stetes, nur nachts zu unterlassendes Offenlassen der Fenster bei gleichzeitiger Heizung doppelt nöthig.

5. Die unter den Wohnungen befindlichen Keller und sonstigen Räume sind, nachdem das darin stehende Wasser flussig entleert worden, gründlich zu reinigen und durch Öffnen der Zugänge, Lustlöcher usw. dem Zutritt der freien Luft auszuweichen.

6. Nicht minder sind zur Verhütung von Viehsucken die überfluteten Ställe mit Karbolwasser gründ-

lich zu reinigen. Naß gewordenes Stroh und Rauchtutter ist aus denselben zu entfernen und in den Stallungen durch häufiges Definieren der Thüren und Läden ein kräftiger Luftzug herzustellen.

Verdorbenes Futter ist nicht zu verwenden, sondern mit dem etwa der Ueberflutung ausgefetzt gewesenen Dünger alsbald aus den Ställen abzuführen.

7. Die Strahlen und Kläse, desgleichen die Hofräume sind zu säubern und von allem Schlamm und dergl. gründlich zu reinigen.

8. Die Brunnen und zwar sowohl die, welche direkte Zuflüsse des Ueberflutungswassers erhielten, als auch die, in denen ohne solche Zuflüsse die Ueberflutung das Steigen des Wassers verurlichte, müssen ohne allen Verzug ausgeschöpft oder ausgepumpt und dann sorgfältig gereinigt werden; so lange dieses nicht geschieht, ist der Gebrauch des Wassers zum Genuß zu unterlassen.

Landwirthschaft. Garten.

Die Wandaoties. Wenngleich das Nützlichkeitsprinzip vom ökonomischen Standpunkt aus auch bei der landwirthschaftlichen Fiederviehhandlung der erste maßgebende Faktor sein muß, so hat der Schönheitssinn doch gewiß gleiche Berechtigung, denn schließlich soll doch auch die ganze Produktion dazu dienen, uns das Leben und die Freude am Leben zu erhalten. Es ist somit vollkommen zu billigen, wenn neben einer hohen ökonomischen Leistung der rechte Geselligkeitscharakter (auch der landwirthschaftliche) auf Fiederschmuck, dem Auge gefällige Formen usw. sieht. Wenngleich nun beide Prinzipien sich in einem Körper nicht im höchsten Maße vereinigen lassen, so ist dieses doch bis zu einem gewissen Grade möglich, wie die Wandaoties uns zeigen. Dieselben zeichnen sich durch eine stolze Haltung, ein intelligentes Aussehen aus. Der Körper ist kräftig, dem der Brahmas ähnlich, deren Blut sie auch durch die angeordneten dunklen Streifen an dem gelben Schnabel verrathen. Der Stamm ist ein zierlicher schöner Hosenkamm, ebenso zierlich sind die Schläppen, welche wie das Gesicht und die Ohrlappen schön roth gefärbt sind. Die Beine sind federlos und von intensiv gelber Farbe. Das Gefieder ist prächtig, Kopf- und Halsbehang, Rücken- und Sattelfedern sind silberweißglänzend und mit einem metallischglänzenden schwarzen Streifen in jeder Feder. Bei den Federn der Flügeldecken ist dieser Streifen mehr braunschwarz, bei den Schulterfedern fehlt er ganz. Die ebenfalls silberweißen Brustfedern sind fein schwarz eingefärbt. Die Bauchfedern sind dunkelgrau, der Schwanz prächtig schwarz. Neuerdings sollen außer diesen silberfarbigen auch goldfarbige und schwarze gezüchtet sein. Mit diesem prächtigen Gefieder verbinden die Wandaoties folgende wirtschaftlich wichtigen Eigenschaften: Sie sind gute Leger, vertragen ungunstiges Klima besser wie die meisten anderen hochgezüchteten Rassen, auch die Jungen sind wenig empfindlich. Letztere wachsen schnell heran und werden eürige Futterlucher, welche Eigenschaft sie für den Landwirthschaftsbetrieb besonders werthvoll macht.

Korbweiden-Kultur. Die Korbweiden-Kultur hat in Deutschland in dem letzten Jahrzehnt einen bedeutenden Aufschwung genommen, besonders durch die Möglichkeit der Ausfuhr von Korb-

weiden in größerem Maße. Der Preis der Korbweiden ist dementsprechend ebenfalls beträchtlich gestiegen, sodaß die Kultur eine durchaus lohnende ist. Ganz besonders möchten wir den Landwirth jetzt wieder daran erinnern, daß die Weide fast mit allen Bodenverhältnissen vorlieb nimmt, daß besonders moorige Stellen, Feuchtränder, Ränder von Tränkanlägen, Knids durch Anpflanzung von Korbweiden vorzüglich ausgenutzt werden können, während dieselben sonst meist ganz ertraglos daliegen. Die im Herbst oder Frühjahr zu pflanzenden Stecklinge werden aus ein- oder zweijährigen Nuten in einer Länge von 20 bis 30 cm geschnitten (je leichter der Boden, desto länger muß der Steckling sein) und nach der Schnur in einer Entfernung von 15 cm in der Reihe und 40—50 cm Entfernung der einzelnen Reihen gepflanzt, wobei darauf zu achten ist, daß stets das dickere Ende des Stecklings in die Erde kommt. Eine geringere Reihenentfernung als 40—50 cm ist mit Rücksicht auf ein Reinigen zwischen den Reihen nicht zu empfehlen, denn sorgfältige Reinigung von Unkraut ist für das Gedeihen der Weidenheger von großer Bedeutung, auch die mit dem Gedanken verbundene Loderung kommt der jungen Pflanze sehr zu gute.

Verfälschter Schwindl. Mit welcher Raffinirtheit dem oft leichtgläubigen Landwirth geringwerthige Produkte zu hohen Preisen angeboten werden, das zeigt eine kleine Broschüre, die unter dem Titel „Viehzücht und Viehernährung“ in großer Zahl verbreitet wird. Die Schrift, welche als Verfasser einen Dr. Mayer angiebt, giebt in scheinbar uneigennütziger Weise dem Landwirth Rath in Fragen der Thierernährung, ist aber nichts weiter als eine großartige, semangelegte Nestlame für das „Schweizer Vieh-Waftpulver“, auf dessen geringen Werth wir besonders hingewiesen haben. Gerade dadurch, daß neben vielen richtigen und guten Mitteln scheinbar beiläufig auf das „Universalmittel“ hingewiesen ist, wird der Unkundige leicht getäuscht, selbst wenn ihm dasselbe in ziemlich dummdreister Weise als Mittel empfohlen wird, den Gang der Pferde zu verbessern, Gifte aus dem Körper auszuschleiden, Milch und Fleisch zu verbessern und wie die günstigen Funktionen alle heißen.

Hauswirthschaft. Gesundheitspflege.

Wassertrinken und Durst. Man hört oft sagen, Wassertrinken sei gesund und manche Menschen leisten sehr viel in dieser Übung. Wenn man die Leute aufmerksam beobachtet, so findet man dagegen andere, welche gar kein Wasser oder nur selten Wasser trinken. Man kann wahrnehmen, daß solche Menschen gleichmäßiger gesund sind, wie denn auch die Thiere selten und oft nur spärlich Wasser genießen, wenn sie nicht etwa — wie Pferde — eine ganz trockene Kost zu sich nehmen. Die Nahrung, welche wir Menschen gebrauchen, ist schon so reichhaltig an Flüssigkeit, daß die Beigabe von Wasser im allgemeinen nicht erforderlich ist; wir nehmen Wasser zu uns durch Suppe, Milch, Gemüse, Obst, Bier und Wein; selbst das Brot ist nicht ganz dürr und so kann sich der Körper immer die nöthige Flüssigkeit verschaffen. Für gesunde Menschen von geregelter Lebensweise ist also Wassertrinken von Ueberfluß. Wer aber aus Gewohnheit oder weil er's für gut hält, morgens oder abends oder zu beiden Zeiten ein Gläschen Wasser trinken will, dem wird es gewiß keinen Schaden bringen. Anders ist es bei den Leuten, welche zu gewissen Stunden größere Wassermassen verschlingen, welche glauben, das Wasser gehöre nothwendig zur Gesundheit und auch über Tisch oder nach Tisch müsse tüchtig Wasser getrunken werden. Solche schaden auf die Dauer ihrem Magen und ihrer Gesundheit im allgemeinen. Wenn man nun aber Durst hat? Manchmal ist der Durst eine Gewohnheit, welche sich durch mehrmalige Enthaltung vom Trinken unter gehobener Wohlbehalten beseitigen läßt. Sonst kann der Durst auch von Hitze

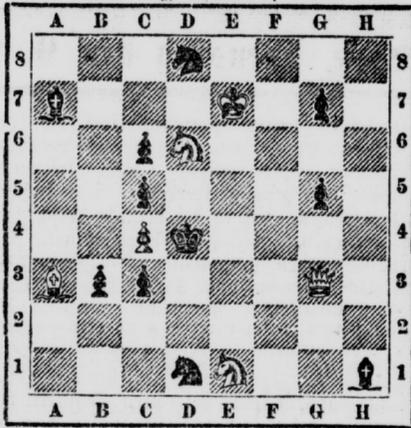
und schwülem Wetter herrühren, wo dann der Körper viel Wasser verdunstet und Erfrischung haben muß. Wenn man aber enthaltam ist und den Durst eine Zeit lang verträgt, so vermindert sich der Schweiß und man empfindet es angenehm, nicht zu viel trinken zu müssen. Der Durst kann auch krampfhaft sein und von einem Fieber herrühren. Auch in diesem Falle mäßige man das Trinken, ohne es ganz zu meiden. Der Körper kämpft besser mit der Krankheit, wenn er nicht mit Wasser belastet ist. Aber die nöthige Erquickung muß dem Kranken doch gereicht werden. Nun kann der Durst endlich Folge einer schleichenden Krankheit sein und jeder auffallend anhaltende Durst, welcher zu häufigem Trinken zwingt, sollte aufmerksam machen auf das ganze Leibesbefinden, zumal auch auf die Beschaffenheit des Urins, welcher in solchen Fällen von einem zuverlässigen Sachverständigen auf Zuckergehalt untersucht werden sollte. Soweit Dr. Dr. C. Schlegel in der „Fundgrube“, und im allgemeinen mag er wohl recht haben. Wenn aber die Natur in krankhaften Zuständen gebieterisch kühlenden Trank fordert, dann scheint uns frisches Quellwasser das beste Getränk, weil es niemals schaden kann.

Gegen Blasenleiden. Gegen langwierige Blasenleiden, welche allen Mitteln Trotz bieten, wenden namhafte Aerzte die ausschließliche Milchur an. Süße Milch wird nach 10—12stündigem Stehen abgerahmt und davon alle 2 Stunden ein halbes Weinglas voll kalt oder warm genommen. Sie kann indessen auch im

gesottenen Zustande gebraucht werden, wenn sie so besser vertragen wird. In einzelnen Fällen wird gestattet, daß der Kranke etwas Weißbrot geniesse dar. Jede andere Speise ist untersagt. In allen Fällen trat, wenn auch nicht absolute Heilung, doch Milderung des Leidens ein. Auch in andern chronischen Krankheiten wird die Milchkur mit Erfolg angewendet.

Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp. Aufgabe Nr. 450. Von S. G. Lars in London. („The Field.“)



(6+11.) Weiß steht an und setzt im 3. Zuge matt.

Lösungen.

Aufgabe Nr. 442. Von Arnold Graf Bongrác (†) in Tyrnau. Weiß (10): Kf1, De2, Tg8, Lb1, h6, Se8, Bb3, d6, e4; Schwarz (9): Ke5, Dd8, Ta4, La8, cl, Bb6, c5, e6, f6; 3 Züge.

- 1. Lh6-e3 1. Le1-e3: 1. ... La8-e4:
2. De2-h2+ 2. De2-h2+ 2. De2-h2+ 2. De2-h2+
3. Dh2-h8, b2+ 3. Dh2-h8, b2+ 3. Dh2-h8, b2+ 3. Dh2-h8, b2+
1. ... Dd8-c8: 1. ... Ta4-e4:
2. De2-h2+ 2. De2-h2+ 2. De2-h2+ 2. De2-h2+
3. Dh2-f4+ 3. Dh2-f4+ 3. Dh2-f4+ 3. Dh2-f4+

Aufgabe Nr. 433. Von Wilhelm Ruhn in Waldenburg. Weiß (3): Kc7, Tf3, Ld6; Schwarz (3): Ka6, Ba5, b5; 3 Züge.

- 1. Ld6-b4 a5-b4: 2. Tf3-f1 beliebig 3. Tf1-a1+.
1. ... a5-a4 2. Ke7-b8! beliebig 3. Tf3-f6+.
1. ... Ka6-a7 2. Lb1-c5+ Ka7-a6, a8 3. Tf3-f6, f8+.

Aufgabe Nr. 444. Von Dr. C. Gold in Wien. Weiß (6): Kf7, Tb7, La1, h2, Sd7, Be4; Schwarz (5): Kd6, Tf4, Bf6, g5, h4; 3 Züge.

- 1. La1-d1 Kd6-c6
2. Ld1-f3+ Tf4-f3, Kd6-c6
3. Tb7-c7, c4-c5+.
1. ... g5-g4 1. ... f6-f5, h4-h3
2. Lh2-f4+ Kd6-e5 2. Ld1-f3 beliebig
3. Tb7-c7+ 3. c4-c5+.

Aufgabe Nr. 445. Von W. S. Schintman in Grand Rapids. Weiß (6): Kf7, Dd4, Se4, c5, Bb3, h2; Schwarz (3): Kd5, Bd4, d6; 3 Züge.

- 1. Se4-g5 Kd5-c5:
2. Kf7-g6 Ke5-f4, d5, d4-d3, d6-d5
3. Dd4-d4, b5, e4, b8+.
1. ... d6-e5: 1. ... d4-d3
2. Dd4-b7+ Kd5-d6, c5 2. Dd4-c4+ Kd5-c5;
3. Sg5-e4+ 3. Dd4-e4+

Aufgabe Nr. 446. Von P. Daln. Weiß (5): Kgl, Da8, Tb3, Ba6, b2; Schwarz (5): Ka8, Lh8, Ba7, b4, g2; 3 Züge.

- 1. Tb3-h3 b4-b3
2. Th3-h1 g2-h1: (wird D oder beliebig)
3. Dh8-h1+.

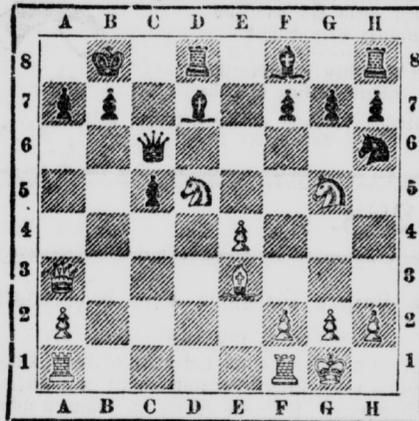
Zur Theorie der Eröffnungen.

Zweispriegerpiel im Nachzuge. Unabhängig von un'reren diesbezüglichen Erörterungen in Nr. 45 wendet sich im „Deutschen Wochenschach“ Herr Dr. Albert Blach gegen den Cordel'schen Versuch, 4. Sb1-c3 zu retten. Nach 4. ... Sf6-e4: 5. Sc3-e4: d7-d5 6. Le1-b5 d5-e4: 7. Sf3-e5: Dd8-d5 (stärker ist, wie wir ausführlich Dd8-g5) 8. Lb5-c6+ b7-c6: 9. d2-d4 bringt Dr. Blach 9. ... Le3-a6 in Vorschlag; er folgt nun 10. e2-c3, so scheitert die von ihm angegebene Fortsetzung c6-c5, wie die Redaktion an Ort und Stelle bemerkt, an 11. Dd1-a4+, dagegen dürfte 10. ... f7-f6 in Betracht zu ziehen sein, da 11. Dd1-h5+ Le3-e7! 12. Se5-g6+ h7-g6: 13. Dh2-h3: Dd5-e4!! zu schnellem Vorteil für Weiß führt und nach 11. Se5-g4 Schwarz mit Lf8-d6 (12. Sg4-e3 Dd5-g5 oder f7) seine günstige Stellung behauptet. Außerdem ist zu bemerken, daß Dr. Blach nach dem von Cordel

vorgefügtenen Zuge 6. d2-d4 durch die einfache Entgegung e5-d4: (statt d5-e4:) den Bauernvorteil für Schwarz sähere.

Endspiel Nr. 64.

Schluß einer von Adolf Steif (Weiß) am 20 Okt. 1890 zu München gespielten Partie.



(12+13.)

Weiß erzwang den Gewinn wie folgt:

- 19. Tf1-c1 De6-a1 22. De5-b6 Td3-d7
20. Le3-f4+ Kb8-c8 falls a7-b6; so 23. Sd5-b6+;
Auf 20. ... Ka8-a3 geht durch falls Ke8-d7, so 23. Db6-e7+
21. Sd5-c7+ Ka3-b3 22. Sc7-b5+ Kd7-e8 24. De7-e5+ Ke8-d7
die Dame verloren. 25. Sd5-b6+ a7-b6: 26. Te1-d1+
21. Da3-c5+ Ld7-c6 nebst Matt in 2-4 Zügen.
Auf 21. ... Lf8-c5: folgt 21. Da4-c6:
Sd5-e7+. 24. Db6-a7: Aufgegeben.
(Deutsches Wochenschach.)

Kleine Mitteilungen.

Deutscher Schachbund. Der Unterzeichnete bringt hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß der Schachverein zu Dresden den VII. Bezirk des Deutschen Schachbundes für 1892 übernommen hat. Leipzig, 28. Nov. 1890. P. Swanzig, Generalsekretär.

Berliner Schachgesellschaft. In der Generalversammlung vom 28. Nov. wurde beschlossen, einen täglichen Schachunterricht einzurichten, (so daß man im Gesellschaftslokal - Schillergarten, Bellevuestr. 20 - an allen Nachmittagen und Abenden Schachspieler anzufragen die Sicherheit hat. In der Korrespondenzpartie wurde der Vorstand ermächtigt, nachdem die „Augustea“ in Leipzig die Herausforderung zur Zeit abgelehnt hat, anderweitige Herausforderungen nach seinem Ermessen ergehen zu lassen; da jedoch neuerdings in Aussicht gestellt ist, daß die „Augustea“ vielleicht schon in einigen Monaten auf den Antrag zurückkommen wird, wurde von weiteren Schritten in dieser Hinsicht für jetzt Abstand genommen.

Schwebende Korrespondenzpartien.

Table with 4 columns: Evans-Gambit, Schigotin, Steinitz, and Zweispriegerpiel im Nachzuge. It lists various chess moves and positions.

Räthsel.

Charaden.

Von C. L.

Als frech der lössliche Tyrann stets neue Schmach für uns erkant Und rote gewitterchwüliger Tag Auf Deutschland schwer die Zweite lag, Da hat mit der Begrüßung Macht Die Erste neu den Muth entfacht, Der leider schon seit Tag und Jahr Dornröschen gleich einschlämmt war.

Zu Bollbetwüßsein seiner Kraft hat kühn das Volk sich angereist, Und als durch seinen Freiheitsdrang Gebrochen war der reude Zwang, Hat's, von der Zweiten Schmach bezeit Der Ersten Lied auf Lied geweiht Und sie von Etzland bis zum Welt Im Ganzen häufig dargezeit.

Auflösungen folgen in nächster Nummer.

Auflösungen der Räthsel in vortger Nummer.

Der Charade: Retirade. Der Logogriph: I. Dieb, Dieb, Dieb. - II. See, See, See. Des Steigerungsräthfels: Klapp, Klapper, Klapperjoch.

